

Debatte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **102 (2015)**

Heft 10: **Dichte und Nähe =Densité et proximité = Density ans proximity**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

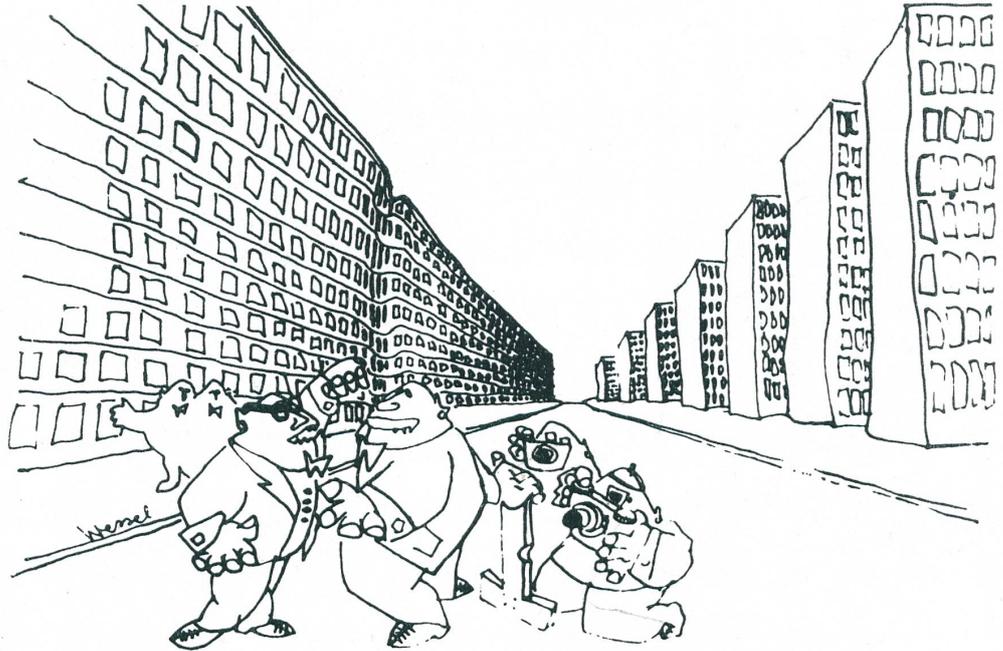
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sie sind also der Architekt, der die Monotonie überwunden hat

Zeichnung aus: Hans Schmidt, Rolf Linke, Gerd Wessel, Gestaltung und Umgestaltung der Stadt, Berlin 1969, S. 77.

Angeregt durch einen Artikel von Vittorio Magnago Lampugnani in wbw 7/8–2014 macht sich der Architekturtheoretiker Andri Gerber Gedanken zur Rolle der Langeweile und der Monotonie in der Architektur.

Seit dem 18. Jahrhundert beschwerten sich Architekten über Monotonie oder fordern diese – im Sinn von Regelmässigkeit, Repetition, Rhythmus – umgekehrt ein. Eine paradoxe Haltung, die die Ambivalenz dieser schwer fassbaren Parameter widerspiegelt, aber auch etwas über das Wesen der Architektur verrät. Die Frage der Langeweile scheint heute umso aktueller für die Architektur angesichts der immer stärkeren gesellschaftlichen Beschleunigung und der neuen Forderungen, die der Architektur gestellt werden.

Lob der Langeweile

Der Architekt und die «saine horreur de la monotonie»

In seinem Aufsatz plädiert Vittorio Magnago Lampugnani für eine Architektur, die Monotonie im Projekt kritisch anwendet und so zur Herausforderung für den Betrachter macht, jenseits jeglichen stadträumlichen Spektakels. Subtile Monotonie der Architektur als Freiraum für das Entfalten der Individualität innerhalb einer Gesellschaft, die sich nicht langweilen will – und nicht zuletzt als Widerstand gegen austauschbare Fassadenarchitektur. Dem kann man nur zustimmen.

Dennoch möchte ich das Verhältnis von Architektur und Langeweile etwas ausweiten, nicht zuletzt, weil es die scheinbar überholte Frage nach dem Zeitgeist und dem Verhältnis von Architektur und Gesellschaft wiederbelebt. Was Langeweile ist, lässt sich schwer in Worte fassen. In frühchristlicher Zeit wurde sie als

«Mittagsdämon» bezeichnet – ein Zustand, der uns heimsucht: ungeplant, wild, zwecklos und sinnlos. Gerade deshalb wurde die Langeweile als unproduktiver und unkontrollierter Zeitverlust stigmatisiert und alles unternommen, um sie zu überwinden. Doch je stärker man versucht, der Langeweile zu entkommen, je stärker sich die Gesellschaft beschleunigt hat, je mehr Reizen wir ausgesetzt sind, desto stärker sucht

Langeweile ist ein Zustand, der uns heimsucht: ungeplant, wild, zwecklos und sinnlos.

sie uns heim und zeigt uns, dass sie zu unserem Dasein gehört – und nicht nur als Störung: Walter Benjamin hat die Langeweile als Höhepunkt der geistigen Entspannung bezeichnet.

Was bedeutet dies nun für die Architektur? Auf den ersten Blick sehr wenig, wäre nicht das Argument der «Langeweile» ein sehr geläufiger Topos des Architekturdiskurses, ein Streitpunkt, der nicht zufällig immer dann wieder auftritt, wenn die Architektur die Ebene der Stadt in ihre



unabhängig

Als unabhängige Stiftung sind wir näher bei unseren Mitgliedern, erkennen Bedürfnisse rasch und können diese unkompliziert erfüllen. Wir handeln einzig im Interesse unserer Mitglieder.



ptv
Pensionskasse der
Technischen Verbände
SIA STV BSA FSAI USIC
3000 Bern 14
T 031 380 79 60
www.ptv.ch

aufmerksam · unabhängig · verantwortungsbewusst

Überlegungen miteinbezieht. Langeweile oder «Monotonie» werden als Kampfbegriffe in polemischer Absicht immer wieder aufgegriffen, um gegen Historismus oder Tradition, gegen Funktionalismus, Einheitlichkeit, geometrische Formen oder triste Fassaden verwendet zu werden.

Das ist aber nur eine Ebene des Diskurses, eine zweite – die mit der ersten verbunden ist – betrifft die Vorstellung vom Architekten selbst als Genie, als Schöpfer, als Kreativer, der nicht langweilig sein kann. Die Architektur kann aber auch in ihrem

Architektur kann nicht anders als «langweilig» sein, weil sie Ordnung schaffen soll, wo es nie Ordnung geben kann.

Wesen – eine dritte Ebene – aus der Perspektive der Langeweile betrachtet werden, da sie lange Entstehungszeiten und eine noch viel längere Bestandesdauer aufweist.

Hierbei verknüpfen sich der Architekt und seine Architektur mit jener oben beschriebenen negativen Einstellung gegenüber der Langeweile: Einer Gesellschaft, die Aufregung sucht, muss auch eine «aufregende» Architektur und ein «aufregender» Architekt entsprechen. Architektur muss rasch entstehen, immer neue Formen generieren, spektakulär sein.

Hier liegt der Kern des Problems, denn diese Forderung stellt die Architektur selbst in Frage.

Auf ein konkretes Beispiel bezogen: Entspricht eher Aldo Rossis einheitlicher Gallaratese-Wohnblock (1969–73) oder sein kunterbuntes Quartier Schützenstrasse (1994–98) dem, was die Gesellschaft von der Architektur erwartet und was sie diesbezüglich leisten kann? Aber wer ist heute noch in der Lage, und wer nimmt sich die Zeit, um Subtilitäten an einem Gebäude wie dem Gallaratese-Wohnblock wahrzunehmen?

Die Architektur – so meine These – ist der teilweise unfreiwillige Spiegel der Tatsache, dass Langeweile zu unserem Dasein gehört. Sie kann im Grund nicht anders als «langweilig» sein. Weil sie die Kontrolle über das was sie macht – vor allem auf der Ebene der Stadt – und auch wenn der Architekt gerne das Gegenteil glaubt, nie gehabt hat. Weil der Architekt im Gegensatz zum Mode- oder Grafikdesigner jah-

relang an einem Projekt sitzt. Weil Architektur ein Beruf ist, der Ordnung schaffen soll, dort, wo es nie Ordnung geben kann. Die Diskussion um die Langeweile in der Architektur, in all ihrer Unschärfe, scheint mir ein Symptom dieser Natur der Disziplin zu sein.

Aber gehen wir einen Schritt zurück. In der Geschichte der Architektur wurden Einheitlichkeit und Repetition von Elementen immer wieder als langweilig abgestempelt. Dabei waren aber grosse einheitliche städtische Strukturen spätestens seit der Renaissance willkommener Ausdruck von Macht und wurden deshalb kaum als langweilig empfunden – sondern als notwendige Regulierung der chaotischen Stadt. Die Ordnung dieser Strukturen wider setzte sich der Unordnung der Zeit und der Natur.

Im Frankreich des 18. Jahrhunderts debattierten Architekturtheoretiker vor dem Hintergrund der mittelalterlichen Realität im Paris ihrer Zeit über die Frage, ob die Stadt einheitlich sein soll oder nicht, nach dem Vorbild der Gärten von Versailles. Während viele für absolute Symmetrie und Regelmässigkeit plädierten, finden sich auch differenziertere Beiträge. So Pierre Patte, der in seinen *Mémoires sur les objets les plus importants de l'architecture* von 1769 betont, dass eine zu grosse Einheitlichkeit im Plan einer Stadt zu Monotonie führen würde. Oder Quatremère de Quincy, der in der *Encyclopédie méthodique* von 1788 die Stadt mit einem Haus vergleicht: So wie beim Haus zu viel Einheitlich-

Den Architekten um 1900 ging es darum, in der Etablierung eines neuen Berufes des «Städtebauers», sich selbst als Kreative darzustellen. Architektur – und der Architekt – waren das Rezept gegen Langeweile.

keit zu Indifferenz und Langeweile führt, so muss auch bei der Stadt ein entsprechendes Gleichgewicht zwischen Einheit und Vielfalt gefunden werden, sonst droht *ennui*.

Das Argument der Langeweile wird nicht zufällig zu einem Zeitpunkt wieder vorgebracht, als die Architektur um die Jahrhundertwende (1880–1914) die Vorherrschaft im Städtebau zu beanspruchen beginnt. Dabei wird die Langeweile zu

einem absoluten Kampfbegriff der Architekten, mit dem sie die Stadt der Spekulanten, der Geometer und der Ingenieure angreifen. In Deutschland, Frankreich oder England sind zu dieser Zeit Bücher und Aufsätze von Architekten gespickt mit Wörtern und Phrasen wie «Bedeutungslosigkeit grosser, einförmiger Strassen», «Eintönigkeit», «Langeweile und Nüchternheit» und «Uniformität»; wie «ennui», «lotissement monotones»; es ist die Rede von «monotonous plans», «monotonous streets» oder «monotonous façades», von «dull streets», «uniformity» oder «uninteresting plans».

Den Architekten ging es mit dieser Kritik nicht zuletzt darum, in der Etablierung eines neuen Berufes des «Städtebauers», sich selbst als Kreative und damit als das Gegenteil des langweiligen Bürokraten oder Ingenieurs darzustellen. Sie versprachen statt dem Schematismus zweidimensionaler Pläne einen dreidimensional gedachten Städtebau. Architektur – und der Architekt – waren das Rezept gegen Langeweile.

Die Architekten der Moderne – in ihrem Motoren-Rausch und ihrem Zwang, voraussetzungslos neu zu sein – wollten ebenfalls die Langeweile aus der Architektur verbannen, bekanntlich mit anderen Mitteln als ihre Vorgänger. Der Akzent verschiebt sich vom Objekt zum Prozess der Herstellung von Architektur, der durchrationalisiert sein soll. Nicht ohne Ironie ist, dass gerade die Wandlung ihrer Grundsätze in den Nachkriegssiedlungen zum Sinnbild der monotonen Architektur geriet. Es ist diesbezüglich bemerkenswert, wie der vormoderne Architekt Alfred Messel (1853–1909) der Kritik der modernistischen Propaganda durch Karl Scheffler und Walter Curt Behrendt nicht zuletzt mit dem Argument begegnet: er wolle nicht, dass seine Architektur zu stark vereinfacht und damit langweilig werde.

Übertriebene Vereinfachung und Monotonie wurde nach dem Zweiten Weltkrieg auch der modernen Gross-Siedlung immer wieder vorgeworfen, wie in Jane Jacobs (1916–2006) fulminanter Abrechnung *The Death and Life of Great American Cities* von 1961. Auch Émile Aillaud (1902–1988) mass das Scheitern der Moderne an der Langweiligkeit ihrer Projekte und versuchte die Monotonie in seinen zahl-

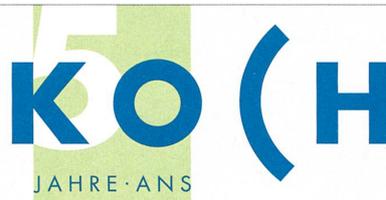
reichen Siedlungen rund um Paris durch organische Formen, ausgefallene Farben und Landschaftsgestaltung zu umgehen.

Ganz allgemein wurde der Zustand der Langeweile mit der aufkommenden Konsumgesellschaft nach dem zweiten Weltkrieg scheinbar definitiv aus der Gesellschaft verbannt. Die Suche nach immer neuen Reizen hat sich durch die digitalen Medien um ein Vielfaches beschleunigt. Die Architektur musste die nach Neuheit gierende Gesellschaft

Die Architektur musste die nach Neuheit gierende Gesellschaft mit immer neuen Bildern bedienen. Sie wurde zur Mode, zum Zeichen, zum Bühnenbild oder einem austauschbaren Rendering.

mit immer neuen Bildern bedienen. Je schneller dieser Prozess wurde, desto eher musste die Architektur jedoch kapitulieren; sie wurde zur Mode, zum Zeichen, zum Bühnenbild oder einem austauschbaren Rendering.

Auch heute verlangt die Gesellschaft nach Innovationen und neuen Bildern, bis die Architektur dem nicht mehr nachkommen kann und zur Karikatur ihrer selbst wird. Die Beschleunigung, der Architekten ausgesetzt sind, die neuen Ideen, die man von ihnen erwartet, betreffen auch heute wieder fortschrittliche Forderungen. Es geht nun jedoch weniger um einen «Modernitätsstress», als vielmehr um «Nachhaltigkeits-Stress», «Suffizienz-Stress» oder «Moral-Stress». Die Architektur soll stellvertretend den gesellschaftlichen Traum von Gerechtigkeit und ökologischer Nachhaltigkeit verräumlichen. Es sind jedoch Zweifel angebracht, ob die Gesellschaft insgesamt diese Ziele erreichen kann, geschweige denn die Architektur. Diese läuft eher Gefahr, einem Burnout zu erliegen und das Wesentliche und die Natur ihres Berufes aus den Augen zu verlieren. Die Architekten sollten sich wieder auf die Architektur und weniger auf die Aufmerksamkeitsökonomie beziehen, auch wenn das langweilig tönt. — *Andri Gerber*



Türkommunikation

Innensprechstellen im CH-Schalterformat –

bieten dem Bauherrn, dem Architekten und dem Elektrofachmann zukunftsweisende Perspektiven. Als Kompaktausführung mit Koch-Designrahmen oder zum Einbauen in alle Abdeck-/Dekorrahmen mit CH-Norm.

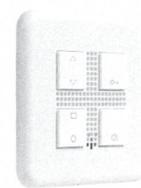
Neu jetzt auch im klassischen Schalterdesign erhältlich.



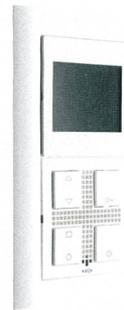
Neu: VTC40/ISTA



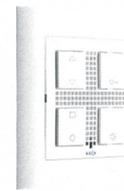
Neu: TC40/ISTA



Neu: TC40/Classic



VTC40



TC40



René Koch AG
8804 Au/Wädenswil
044 782 6000
info@kochag.ch
www.kochag.ch

Pour la Suisse romande
021 906 6767

KO(H)